

978-3-7400-1257-1 Woesler (Hrsg.), Schillers Werke

Neunter Band, Neunte Ausgabe Teil II

© 2012 by Verlag Hermann Böhlau Nachfolger Weimar GmbH & Co. (www.metzlerverlag.de)



DIE
JUNGFRAU VON ORLEANS.

Eine romantische Tragödie.

PERSONEN.

Karl der Siebente, König von Frankreich.
 Königin Isabeau, seine Mutter.
 Agnes Sorel, seine Geliebte.
 Philipp der gute, Herzog von Burgund.
 Graf Dünois, Bastard von Orleans.
 La Hire }
 Dü Chatel } Königliche Offiziere.
 Erzbischoff von Rheims.
 Chatillon ein burgundischer }
 Raoul ein lothringischer } Ritter.
 Talbot, Feldherr der Engelländer.
 Lionel }
 Fastolf } Englische Anführer.
 Montgomery, ein Walliser.
 Mehrere französische, burgundische und englische Ritter.
 Rathsherren von Orleans.
 Ein englischer Herold.
 Thibaut d'Arc, ein reicher Landmann.
 Margot }
 Louison } seine Töchter.
 Johanna }
 Etienne }
 Claude Marie } ihre Freier.
 Raimond }
 Bertrand, ein anderer Landmann.
 Die Erscheinung eines schwarzen Ritters.
 Köhler und Köhlerweib.
 Pagen, Soldaten und Volk.
 Königliche Kronbediente, Bischöffe, Marschälle,
 Magistratspersonen, Hofleute, Damen, Kinder und andere
 stumme Personen im Gefolge des Krönungszuges.

Die Zeit der Handlung ist das Jahr 1430.
Die Scene wechselt in verschiedenen Gegenden Frankreichs.

PROLOG.

*Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten ein Heiligen-
Bild in einer Kapelle; zur Linken eine hohe Eiche.*

Thibaut d'Arc. *Seine drey Töchter. Drey
junge Schäfer, ihre Freier.*

<Prolog I>

THIBAUT.

Ja liebe Nachbarn! Heute sind wir noch
 Franzosen, freie Bürger noch und Herren
 Des alten Bodens, den die Väter pflügten;
 Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!
 Denn aller Orten läßt der Engelländer 5
 Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse
 Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.
 Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,
 Und mit der alten Krone Dagoberts
 Schmückt es den Sprößling eines fremden Stamms. 10
 Der Enkel unsrer Könige muß irren
 Enterbt und flüchtig durch sein eignes Reich,
 Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft
 Sein nächster Vetter und sein erster Pair,
 Ja seine Rabenmutter führt es an. 15
 Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets
 Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch
 An diese Thäler, die noch friedlich ruhn.
 – Drum liebe Nachbarn, hab ich mich mit Gott
 Entschlossen, weil ichs heute noch vermag, 20
 Die Töchter zu versorgen, denn das Weib
 Bedarf in Kriegesnöthen des Beschützers,
 Und treue Lieb' hilft alle Lasten heben.

(zu dem ersten Schäfer.)

25 – Kommt Etienne! Ihr werbt um meine Margot,
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,
Die Herzen stimmen überein – das stiftet
Ein gutes Ehband!

(zu dem zweiten.)

30 Claude Marie! Ihr schweigt,
Und meine Louison schlägt die Augen nieder?
Werd' ich zwey Herzen trennen, die sich fanden,
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune sind
Des nächsten Feindes oder Feuers Raub –
Die treue Brust des braven Manns allein
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

LOUISON.

35 Mein Vater!

CLAUDE MARIE.

Meine Louison!

LOUISON *(Johanna umarmend.)*

Liebe Schwester!

THIBAUT.

Ich gebe jeder dreißig Acker Landes
Und Stall und Hof und eine Heerde – Gott
Hat mich gesegnet und so segn' er euch!

MARGOT *(Johanna umarmend.)*

40 Erfreue unsern Vater. Nimm ein Beispiel!
Laß diesen Tag drey frohe Bande schließen.

THIBAUT.

Geht! Machet Anstalt. Morgen ist die Hochzeit,
Ich will, das ganze Dorf soll sie mit feiern.

(Die zwey Paare gehen Arm in Arm geschlungen ab.)

THIBAUT.

<Prolog 2>

Jeannette, deine Schwestern machen Hochzeit,
 Ich seh sie glücklich, sie erfreun mein Alter,
 Du, meine jüing're, machst mir Gram und Schmerz.

45

RAIMOND.

Was fällt euch ein! Was scheltet ihr die Tochter?

THIBAUT.

Hier dieser wackre Jüngling, dem sich keiner
 Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,
 Er hat dir seine Neigung zugewendet,
 Und wirbt um dich, schon ists der dritte Herbst,
 Mit stillem Wunsch, mit herzlichem Bemühn,
 Du stößest ihn verschlossen, kalt, zurück,
 Noch sonst ein andrer von den Hirten allen
 Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.
 – Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,
 Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der Hoffnung,
 Entfaltet ist die Blume deines Leibes,
 Doch stets vergebens harr' ich, daß die Blume
 Der zarten Lieb' aus ihrer Knospe breche,
 Und freudig reife zu der goldnen Frucht!
 O das gefällt mir nimmermehr und deutet
 Auf eine schwere Irrung der Natur!
 Das Herz gefällt mir nicht, das streng und kalt
 Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

50

55

60

RAIMOND.

Laßt's gut seyn Vater Arc! Laßt sie gewähren!
 Die Liebe meiner trefflichen Johanna
 Ist eine edle zarte Himmelsfrucht,
 Und still allmählig reift das Köstliche!
 Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den Bergen,
 Und von der freien Heide fürchtet sie
 Herabzusteigen in das niedre Dach
 Der Menschen, wo die engen Sorgen wohnen.
 Oft seh ich ihr aus tiefem Thal mit stillem

65

70

75 Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift
 In Mitte ihrer Heerde ragend steht,
 Mit edelm Leibe, und den ernsten Blick
 Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.
 Da scheint sie mir was höh'res zu bedeuten,
 Und dünkt mir's oft, sie stamm' aus andern Zeiten.

THIBAUT.

80 Das ist es, was mir nicht gefallen will!
 Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft,
 Die öden Berge sucht sie auf, verlässet
 Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,
 Und in der Schreckensstunde, wo der Mensch
 85 Sich gern vertraulich an den Menschen schließt,
 Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen Vogel,
 Heraus ins graulich düstre Geisterreich
 Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und pflegt
 Geheime Zweisprach mit der Luft des Berges.
 90 Warum erwählt sie immer d i e s e n Ort
 Und treibt gerade hieher ihre Heerde?
 Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend
 Hier unter dem Druidenbaume sitzen,
 Den alle glückliche Geschöpfe fliehn.
 95 Denn nicht geheur ists hier, ein böses Wesen
 Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum
 Schon seit der alten grauen Heidenzeit.
 Die Ältesten im Dorf' erzählen sich
 Von diesem Baume schauerhafte Mähren,
 100 Seltsamer Stimmen wundersamen Klang
 Vernimmt man oft aus seinen düstern Zweigen.
 Ich selbst, als mich in später Dämmerung einst
 Der Weg an diesem Baum vorüberführte,
 Hab ein gespenstisch Weib hier sitzen sehn.
 105 Das streckte mir aus weitgefaltetem
 Gewande langsam eine dürre Hand
 Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich eilte
 Fürbaß und Gott befahl ich meine Seele.

RAIMOND

(auf das Heiligenbild in der Kapelle zeigend.)

Des Gnadenbildes seegenreiche Näh,
 Das hier des Himmels Frieden um sich streut, 110
 Nicht Satans Werk führt eure Tochter her.

THIBAUT.

O nein! nein! Nicht vergebens zeigt sich's mir
 In Träumen an und ängstlichen Gesichtern.
 Zu dreien Mahlen hab' ich sie gesehn
 Zu Rheims auf unsrer Könige Stuhle sitzen, 115
 Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen
 Auf ihrem Haupt, das Scepter in der Hand,
 Aus dem drey weiße Lilien entsprangen,
 Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern
 Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe, 120
 Der König selber, neigten sich vor ihr.
 Wie kommt mir solcher Glanz in meine Hütte?
 O das bedeutet einen tiefen Fall!
 Sinnbildlich stellt mir dieser Warnungstraum
 Das eitle Trachten ihres Herzens dar. 125
 Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit – weil Gott
 Mit reicher Schönheit ihren Leib geschmückt,
 Mit hohen Wundergaben sie gesegnet,
 Vor allen Hirtenmädchen dieses Thals,
 So nährt sie sünd'gen Hochmuth in dem Herzen, 130
 Und Hochmuth ist's, wodurch die Engel fielen,
 Woran der Höllegeist den Menschen faßt.

RAIMOND.

Wer hegt bescheidnern tugendlichern Sinn
 Als eure fromme Tochter? Ist sie's nicht
 Die ihren ältern Schwestern freudig dient? 135
 Sie ist die Hochbegabteste von allen,
 Doch seht ihr sie wie eine niedre Magd
 Die schwersten Pflichten still gehorsam üben,
 Und unter ihren Händen wunderbar
 Gedeihen euch die Heerden und die Saaten; 140

Um alles was sie schafft ergießet sich
Ein unbegreiflich überschwenglich Glück.

THIBAUT.

Ja wohl! Ein unbegreiflich Glück – Mir kommt
Ein eigen Grauen an bei diesem Seegen!
145 – Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich will schweigen;
Soll ich mein eigen theures Kind anklagen?
Ich kann nichts thun als warnen, für sie beten!
Doch warnen muß ich – Fliehe diesen Baum,
Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln
150 Um Mitternacht, bereite keine Tränke,
Und schreibe keine Zeichen in den Sand –
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,
Sie liegen wartend unter dünner Decke,
Und leise hörend stürmen sie herauf.
155 Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat
Der Satansengel selbst zum Herrn des Himmels.

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand.

<Prolog 3>

RAIMOND.

Still! Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück.
Sieh was er trägt!

BERTRAND.

Ihr staunt mich an, ihr seid
Verwundert ob des seltsamen Geräthes
160 In meiner Hand.

THIBAUT.

Das sind wir. Saget an.
Wie kamt ihr zu dem Helm, was bringt ihr uns
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

*(Johanna, welche in beiden vorigen Scenen still und
ohne Antheil auf der Seite gestanden, wird
aufmerksam und tritt näher.)*

BERTRAND.

Kaum weiß ich selbst zu sagen, wie das Ding
 Mir in die Hand gerieth. Ich hatte eisernes
 Geräth mir eingekauft zu Vaucouleurs, 165
 Ein großes Drängen fand ich auf dem Markt,
 Denn flücht'ges Volk war eben angelangt
 Von Orleans mit böser Kriegespost.
 Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,
 Und als ich Bahn mir mache durchs Gewühl 170
 Da tritt ein braun Bohemerweib mich an
 Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge scharf
 Und spricht: Gesell, ihr suchet einen Helm,
 Ich weiß, ihr suchet einen. Da! Nehmt hin!
 Um ein geringes steht er euch zu Kaufe. 175
 – Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr,
 Ich bin ein Landmann, brauche nicht des Helmes.
 Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:
 Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht
 Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs Haupt 180
 Ist jetzo mehr werth als ein steinern Haus.
 So trieb sie mich durch alle Gassen; mir
 Den Helm aufnöthigend, den ich nicht wollte.
 Ich sah den Helm, daß er so blank und schön
 Und würdig eines ritterlichen Haupt's, 185
 Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,
 Des Abentheuers Seltsamkeit bedenkend,
 Da war das Weib mir aus den Augen schnell,
 Hinweggerissen hatte sie der Strom
 Des Volkes, und der Helm blieb mir in Händen. 190

JOHANNA

(rasch und begierig darnach greifend.)

Gebt mir den Helm!

BERTRAND.

Was frommt euch dieß Geräte?
 Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich Haupt.

JOHANNA (*entreißt ihm den Helm.*)
 Mein ist der Helm und mir gehört er zu.

THIBAUT.
 Was fällt dem Mädchen ein?

RAIMOND.
 Laßt ihr den Willen!
 195 Wohl ziemt ihr dieser kriegerische Schmuck,
 Denn ihre Brust verschließt ein männlich Herz.
 Denkt nach, wie sie den Tigerwolf bezwang,
 Das grimmig wilde Thier, das unsre Heerden
 Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.
 200 Sie ganz allein, die löwenherz'ge Jungfrau,
 Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm ihm ab,
 Das er im blut'gen Rachen schon davon trug.
 Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt,
 Er kann kein würdigeres zieren!

THIBAUT (*zu Bertrand.*)
 Sprecht!
 205 Welch neues Kriegesunglück ist geschehn?
 Was brachten jene Flüchtigen?

BERTRAND.
 Gott helfe
 Dem König und erbarme sich des Landes!
 Geschlagen sind wir in zwey großen Schlachten,
 Mitten in Frankreich steht der Feind, verloren
 210 Sind alle Länder bis an die Loire –
 Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen
 Geführt, womit er Orleans belagert.

THIBAUT.
 Was! Gnügt ihm nicht in Mitternacht zu herrschen,
 Und soll auch noch der friedliche Mittag
 215 Des Krieges Geißel fühlen?

BERTRAND.

Unermeßliches

Geschützt ist aufgebracht von allen Enden,
 Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader
 Den Korb umschwärmen in des Sommers Tagen,
 Wie aus geschwärzter Luft die Heuschreckwolke
 Herunterfällt und Meilenlang die Felder 220
 Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,
 So goß sich eine Kriegeswolke aus
 Von Völkern über Orleans Gefilde,
 Und von der Sprachen unverständlichem
 Gemisch verworren dumpf erbraus't das Lager. 225
 Denn auch der mächtige Burgund, der Länder-
 Gewaltige hat seine Mannen alle
 Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,
 Die Hennegauer, die vom Lande Namur,
 Und die das glückliche Brabant bewohnen, 230
 Die üpp'gen Genter, die in Sammt und Seide
 Stolzieren, die von Seeland, deren Städte
 Sich reinlich aus dem Meeres-Wasser heben,
 Die Heerdenmelkenden Holländer, die
 Von Utrecht, ja vom äußersten Westfriesland, 235
 Die nach dem Eispol schaun – Sie alle folgen
 Dem Heerbann des gewaltig herrschenden
 Burgund und wollen Orleans bezwingen.

THIBAUT.

O des unselig jammervollen Zwists
 Der Frankreichs Waffen wider Frankreich wendet! 240

BERTRAND.

Auch sie, die alte Königin, sieht man,
 Die stolze Isabeau, die Baierfürstinn,
 In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,
 Mit gift'gen Stachelworten alle Völker
 Zur Wuth aufregen wider ihren Sohn, 245
 Den sie in ihrem Mutterschooß getragen!